

## Umwelt und Technik. Ein Plädoyer für Umwelt und Umweltgeschichte

STEFAN POSER

“In früheren Jahren waren es Schlösser und Burgen, die die Donaualandschaft beherrschten, heute sind es die großen Stauwerke.”<sup>1</sup> Technische Großbauten sind kulturelle Werte; diese Erkenntnis sucht ein Film von 1960 zu vermitteln – damals wohl erfolgreicher als heute. Ein dem heutigen Betrachter des Filmes reizvoll erscheinender Donau-Meander wird folgendermaßen beschrieben: Die Schlögener Schlinge “ist ein richtiges Schiffshindernis, das in ein paar Jahren durch das [Kraftwerks]-Projekt Aschach für immer beseitigt sein wird; ... dann werden die Schiffe müheloser hier durchkommen.”<sup>2</sup> Tatsächlich wurde der natürliche Flußlauf nahezu im gesamten österreichischen Streckenabschnitt der Donau mit dem Ziel einer intensiveren wirtschaftlichen Nutzung überformt, die Natur der Technik untergeordnet. Daß dieser Vorgang in einem Film derartig glorifiziert werden konnte, setzt eine weitreichende Technikakzeptanz voraus. Sie spiegelt sich beispielsweise in zeitgenössischen Tageszeitungen und wurde gleichzeitig von ihnen mitgetragen: 1968 – so zeigt eine zeitgenössische Untersuchung – vermittelten durchschnittlich 97 % aller Technik-Artikel in überregionalen deutschen Tageszeitungen ein technikbejahendes Urteil<sup>3</sup>. Charakteristisch für die sechziger Jahre scheint es zu sein, wenn der Themenkreis “Umwelt” von dieser detaillierten Analyse lediglich gestreift wird<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Donaustrom. Die Straße der goldenen Stufen. Regie: Robert Horoky. 506 m. Österreich 1960. Österreichisches Filmarchiv, Nr.6446/7. Der Film wurde vermutlich im Auftrag der DoKW (Donaukraftwerke AG) gedreht.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. Horst Schmelzer, Naturwissenschaft und Technik im Urteil der deutschen Presse. Eine soziologische Analyse gesellschaftlicher Wertvorstellungen über Naturwissenschaft und Technik. Düsseldorf 1968, 72 ff.

<sup>4</sup> Ebd. 74 f. Zur Entwicklung in den letzten 25 Jahren siehe Mathias Kepplinger, Künstliche Horizonte. Folgen, Darstellung und Akzeptanz von Technik in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main 1989.

Die Erkenntnis, daß sich eine Gesellschaft, die durch Naturwissenschaft und Technik entscheidend geprägt ist, nicht nur mit den soziokulturellen Folgen der Technisierung, sondern auch mit der Veränderung von Natur und Umwelt auseinandersetzen muß, wurde erst langsam – vor dem Hintergrund einer zunehmenden Umweltzerstörung – deutlich. Deshalb verwundert es nicht, wenn die Umweltgeschichte im deutschen Sprachraum erst in den letzten zehn Jahren an Bedeutung gewann und bis dahin einer historischen Aufarbeitung kaum Interesse entgegengebracht wurde. Dies scheint bis vor kurzer Zeit auch in Österreich der Fall gewesen zu sein, wo sich nun langsam doch manches regt; zur Unterstützung dessen sollen im Folgenden einige Herangehensweisen und Themengebiete der Umweltgeschichte behandelt werden.

Umweltgeschichte untersucht Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt anhand historischer Analysen; bei der Betrachtung materieller Zusammenhänge vermag sie grundsätzliche Einsichten in die Langzeitwirkung menschlicher Handlungen zu vermitteln, deren Folgen für Jahrhunderte die Umwelt prägen können<sup>5</sup>. Auf einer kulturhistorischen Ebene werden Veränderungen in der Sichtweise von Natur und Umwelt thematisiert; sie stehen in enger Verbindung mit dem Grad der Technisierung, der Technikakzeptanz und dem Zustand der Umwelt. Auf beiden Ebenen kann die historische Umweltforschung zum Verständnis von Umweltproblemen beitragen und bedeutet deshalb eine Mahnung zum sorgsamem Umgang mit der Natur – solange sie nicht im Sinne eines “*déjà vue*” betrieben wird und in der Feststellung gipfelt, Umweltverschmutzung habe es ja immer schon gegeben. So gehört die Umweltgeschichte zu den Themengebieten, die nicht nur durch gegenwärtige Probleme angeregt wurden, sondern bei deren Aufarbeitung Historiker auch zu diesen Stellung nehmen und damit zumindest die Chance haben können, normativ für die Gesellschaft zu wirken.

Die Ansätze zur Umweltgeschichte sind recht unterschiedlich: So soll einerseits der Mythos der vergangenen heilen Welt hinterfragt werden, um die Umweltdiskussion durch ein solides historisches Fundament zu versachlichen<sup>6</sup>, und andererseits nach verdrängten ökologieverträglichen

---

<sup>5</sup> Vgl. Bernd Herrmann (Hg.), *Umwelt in der Geschichte. Beiträge zur Umweltgeschichte*. Göttingen 1989, 5.

<sup>6</sup> Ulrich Troitzsch, *Historische Umweltforschung. Einleitende Bemerkungen über Forschungsstand und Forschungsaufgaben*. In: *Technikgeschichte* 48 (1981) 178.

Technologien geforscht werden, die als Entwicklungsansätze für die Gegenwart dienen können<sup>7</sup>. Oder die Ergebnisse von umwelthistorischen Untersuchungen sollen – ähnlich dem Retrospective Technology Assessment (RTA) – als “Langzeitversuche” betrachtet und zu aktuellen Entscheidungen herangezogen werden<sup>8</sup>. Sowohl bei der Technologiefolgenabschätzung als auch bei der Umweltgeschichte stellt sich jedoch die Frage, inwieweit ihre Forschungsergebnisse übertragbar sind und wem sie vermittelt werden können. – So sind beispielsweise die Probleme, die beim Transfer vorindustrieller europäischer Technik in Entwicklungsländer entstehen, nicht mit Hilfe von RTA oder historischer Umweltforschung lösbar. Anhand von großflächigen Waldrodungen sei das Problem der Vermittelbarkeit von (umwelthistorischen) Forschungsergebnissen illustriert: In den Mittelmeerländern führte der Holzraubbau in der Antike zu Erosion, Verkarstung und Klimaänderung; weite Landflächen wurden unkultivierbar<sup>9</sup>. Die dortige Klimaveränderung und die Erosionsschäden werden im Vergleich zu denjenigen, die vermutlich durch Raubbau am tropischen Regenwald eintreten werden, harmlos sein und sollten deshalb eine eindruckliche Mahnung zum Schutz des für das terrestrische Ökosystem so wichtigen Waldgürtels sein. Insofern ließe sich hier sicher aus der Geschichte “lernen”. Dies gilt jedoch nur in Europa, während ein gegebenenfalls von der Holznutzung profitierender und von ihr abhängiger Afrikaner oder Südamerikaner sich wohl kaum von dieser Argumentation beeindrucken lassen wird, die sich auf ein fremdes Land in einem fernen Kulturkreis aus grauer Vorzeit bezieht.

Unter den verschiedenen Ansätzen zur Umweltgeschichte lassen sich zwei Gegenpole ausmachen: die Beschäftigung mit eingegrenzten Themengebieten wie Klimageschichte oder Bodenarchäologie, bei denen sich unter Heranziehung natur- und geowissenschaftlicher Methoden “handfeste” Meßergebnisse gewinnen lassen, und der Ansatz, Umweltgeschichte als “histoire totale” zu betreiben, indem man die Umwelt-Komponenten

---

<sup>7</sup> Vgl. Otto Ullrich, Der Charakter des Fortschritts moderner Technologien. Zur Geschichtsphilosophie der Technikgeschichtsschreibung. In: Technologie und Politik 16 (1980) 47 f.

<sup>8</sup> Vgl. Herrmann, Umwelt in der Geschichte 5.

<sup>9</sup> Hierzu siehe beispielsweise Horst G. Mensching, Ökosystem-Zerstörung in vorindustrieller Zeit. In: Hermann Lübke–Elisabeth Ströker (Hg.), Ökologische Probleme im kulturellen Wandel (Ethik der Wissenschaften 5) Paderborn 1986, 15–27, hier 19 ff.

historischer Prozesse und deren Rückwirkungen auf die Gesellschaft untersucht. Hier bietet sich eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Technikgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Industriearchäologie und Anthropogeographie an<sup>10</sup>.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß sich die überwiegende Zahl der Publikationen mit anthropogenen Umweltveränderungen und hier insbesondere mit Umweltverschmutzung (nebst entsprechenden Gegenmaßnahmen und Kontrollmechanismen) auseinandersetzt, die zur materiellen Betrachtungsebene der Umweltgeschichte gehören. Die kulturhistorische Ebene der Veränderungen im Verhältnis der Gesellschaft zu Umwelt und Technik blieb hingegen weitgehend unerforscht.

Anthropogene Umweltveränderungen können von Klimaverschiebungen über Landschaftsveränderungen bis zu Einwirkungen auf die Tierpopulation reichen. Wie wirtschaftliche und technische Bedingungen mit Umweltgegebenheiten und -veränderungen ineinandergreifen, sei am Beispiel der Bautechnik von Wassermühlen verdeutlicht: Die Landschaftsmorphologie verlangt einen bestimmten Mühlentyp; wenn sich eine Stadtwirtschaft so weit entwickelt hat, daß die natürlichen Ressourcen weitgehend ausgeschöpft sind, werden aufwendige Wasserbauten zur Anlage weiterer Mühlen notwendig. Vor dieser Situation standen zahlreiche Städte im Spätmittelalter. Die neu angelegten Kanäle und Stauwerke bedeuten unter Umständen einen erheblichen Eingriff in den Wasserhaushalt und in das Landschaftsbild der Umgebung. Beispielsweise wurde in Lübeck um 1290 durch die Anlage eines Mühlendamms das kleine Flößchen Wakenitz so weit aufgestaut, daß es zur Verteidigung der Stadt dienen konnte, aber gleichzeitig Wiesen der angrenzenden Gundherrschaften unter Wasser setzte. In Spandau bei Berlin hingegen wurde durch die Anlage einer (Mühlen)-Flutrinne im 13. Jahrhundert eine Niederung an der Havel entwässert und konnte fortan landwirtschaftlich genutzt werden<sup>11</sup>.

Generell sind menschliche Lebensformen mit Umweltveränderungen

---

<sup>10</sup> S. Joachim Radkau, Umweltprobleme als Schlüssel zur Periodisierung der Technikgeschichte. In: Technikgeschichte 57 (1990) 345–361, hier 346.

<sup>11</sup> Vgl. Mart in Eckholdt, Die Mühle als integrierender Bestandteil unserer Städte. In: ders. u. a. (Hg.), Geschichte der Wasserkraftnutzung (Veröffentlichungen des Landesmuseums Koblenz 13) Koblenz 1985, 61–66, hier 65 f.; Günter Bayerl, Die Papiermühle 1. Frankfurt am Main 1987, 467; Heinrich Herzberg–Hans Joachim Rieseberg, Mühlen und Müller in Berlin. Berlin–Düsseldorf 1987, 235.

verbunden, und in Europa gibt es nur noch sehr wenige nicht überformte Naturlandschaften. Bei geringen und behutsamen Eingriffen können jedoch harmonische Kulturlandschaften entstehen, in denen sich nach einiger Zeit ein neues ökologisches Gleichgewicht einstellt<sup>12</sup>. Alpine Almen oder asiatischer Bergreisanaubau auf Kleinparzellen seien als Beispiele genannt. Auch regional angepaßte Mischwaldforste oder Stadtplanungskonzeptionen, bei denen zur besseren Luftzirkulation in regelmäßigen Abständen Grünzonen vorgesehen sind, die sich bis in das Stadtinnere ziehen, sind – mit unterschiedlichen Gewichtungen – Versuche einer möglichst harmonischen Kulturlandschaftsgestaltung.

Umweltveränderungen sind vor ihrem jeweiligen kulturellen Hintergrund verschieden zu beurteilen und müssen keineswegs immer negativ sein: So ist beispielsweise die Entwässerung und Kultivierung von Sumpfland im Mittelalter sicherlich positiv zu sehen, während dieselbe Handlung heute die Zerstörung eines raren Biotops bedeutet; Natur ist kostbar geworden. Generell läßt sich feststellen, daß die Chancen für einen harmonischen Verlauf einer Umweltveränderung geringer werden, je größer und tiefer die mit ihr verbundenen Eingriffe sind. Man denke an Monokulturen, Einsatz fossiler Energieträger, Gentechnologie etc.

Schriftliche Quellen zu anthropogenen Umweltveränderungen, die sowohl auf der materiellen als auch auf der kulturellen Ebene der Umweltgeschichte untersucht werden können, gehen bis in die Antike zurück. Sie gemeinsam mit Untersuchungen zu Naturbegriff und Technikverständnis auszuwerten, wäre eine Aufgabe der kulturgeschichtlich orientierten Umweltforschung. In der Anfangszeit der Industrialisierung wurden Umweltveränderung und -zerstörung immer wieder thematisiert – häufig in Verbindung mit katastrophalen Wohn- und Arbeitsbedingungen<sup>13</sup>. So beschreibt Charles Dickens 1840 eine Industrieregion: "Eine lange Vorstadt aus roten Ziegelhäusern – einige hatten kleine Gärtchen, in denen Kohlenstaub und Fabrikrauch die zusammengeschrumpften Blätter und die dürftigen Schlingpflanzen schwärzten und in denen die mühsam um ihr Leben kämpfende Vegetation unter dem heißen Atem der Öfen und

---

<sup>12</sup> Hans-Jürgen Nitz, *Mittelalterliche Moorsiedlungen. Agrarische Umweltgestaltung unter schwierigen naturräumlichen Voraussetzungen*. In: Herrmann, *Umwelt in der Geschichte* 40–62, hier 41 f.

<sup>13</sup> Vgl. R. Sieferle, *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*. München 1984.

Schlote dahinsiechte und erstarb, so daß der Ort durch diesen Anblick nur noch vergifteter und ungesunder aussah als die Stadt selbst ... sie kamen allmählich in eine unfreundliche Gegend, in der auch nicht ein Grashalm wuchs, keine sprossende Knospe auf den Frühling deutete, in der nichts Grünes leben konnte außer auf der Oberfläche der faulenden Sümpfe, die, langsam austrocknend, hin und wieder neben der schwarzen Landstraße lagen."<sup>14</sup> Natur bekam um 1840 einen Eigenwert, wurde schützenswert. Ihre Romantisierung und Musealisierung<sup>15</sup> (in Form von Natur- und Landschaftsschutzgebieten) sind Folgen davon; es ergeben sich Parallelen zum Umgang mit menschlichen Artefakten, die unter Umständen zunächst als Gebrauchsgegenstände hergestellt, dann nach einer Phase der Dezimierung durch Wegwerfen als Antiquitäten verkauft werden und schließlich in ein Museum gelangen.

Schutz und Musealisierung einzelner naturbelassener Gebiete erscheinen in Anbetracht einer globalen Umweltzerstörung heute nur noch sehr bedingt hilfreich. Sie weisen jedoch auf einen gesellschaftlichen Regelungsmechanismus hin: Intensive Umweltverschmutzung und einschneidende Umweltveränderungen wirken auf das Verhältnis der Gesellschaft zur Umwelt zurück, wenn dabei ihre Akzeptanzschwelle überschritten wird. Dies führt zu Gegenmaßnahmen, die wiederum den Grad der Umweltverschmutzung und die Art der Umweltveränderungen beeinflussen.

Tatsächlich ist in den letzten zwei Jahrzehnten ein Prozeß des Umdenkens in Gang gekommen, nur erscheint es fraglich, ob der hier skizzierte Regelungsmechanismus in Anbetracht der heutigen Umweltprobleme schnell genug wirkt, um gravierende Folgen für das ökologische Gleichgewicht der Erde zu verhindern. Es besteht leider keine Veranlassung zur Annahme, das Gesamtsystem werde von sich aus ein Gleichgewicht erreichen, das auch unter ethischen Gesichtspunkten erstrebenswert ist.

In den letzten zehn Jahren sind eine größere Zahl von Detailstudien und – in erster Linie für das 19./20. Jahrhundert – fundierte Überblicke entstanden<sup>16</sup>. In Österreich steckt die historische Umweltforschung jedoch

---

<sup>14</sup> Charles Dickens, *Old Curiosity Shop*. 1840, zitiert nach Gerd Spelsberg, *Rauchplage. Hundert Jahre Saurer Regen*. Aachen 1984, 15.

<sup>15</sup> Hermann Lübke, *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel*. In: Lübke – Ströcker, *Ökologische Probleme* 9–14, hier 13 f.

<sup>16</sup> Neben den bereits genannten Werken sei insbesondere auf Peter Brimbelcombe, *The Big Smoke. A History of Air Pollution in London since Medieval Times*. London –

noch in Kinderschuhen: Einige forstgeschichtliche und landwirtschaftshistorische Studien sowie ein primär technik- und wirtschaftsgeschichtlicher Aufsatz über das innerösterreichische Quecksilberbergwerk Idria (heute Jugoslawien)<sup>17</sup> sind vorrangig zu nennen. Jüngst veröffentlichten die "Beiträge zur historischen Sozialkunde" ein Heft zum Thema "Umwelt hat Geschichte"<sup>18</sup>, das durch verschiedene einführende Aufsätze Interesse für das Thema wecken will. Praktische Hinweise für Lehrer, wie "konventionelle Literatur, natürlich auch Schulbücher können detektivisch durchstöbert werden nach ... Anhaltspunkten [für Umweltverschmutzung und -veränderung]"<sup>19</sup>, illustrieren dabei, wie wenig sich bisher zur Umweltgeschichte in Österreich getan hat. So ist zu hoffen, daß das Heft – mit dreißig Seiten eine der umfassendsten Darstellungen hierzulande – tatsächlich breiteres Interesse weckt, zumal außer den genannten Publikationen und einem Schülerwettbewerb im Jahre 1987/88<sup>20</sup> – soweit ich recherchieren konnte – nur noch ein laufendes Forschungsprojekt zur Umweltgeschichte an der Niederösterreichischen Landesakademie zu nennen ist<sup>21</sup>. Ganz generell sollte die Umweltgeschichte in Österreich gefördert werden – sowohl an Forschungseinrichtungen als auch in Schulen und Museen; denn die mögliche normative Kraft der Umweltgeschichte ist für die Gesellschaft dringend notwendig!

Zwei grundlegende Ebenen müssen dabei vor allem hervorgehoben

---

New York 1987, und John v. Simson, Kanalisation und Städtehygiene im 19. Jahrhundert (Technikgeschichte in Einzeldarstellungen 39) Düsseldorf 1983, hingewiesen. Einen Überblick über derzeitige Forschungsvorhaben gibt der seit 1989 vom Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim herausgegebene Environmental History Newsletter.

<sup>17</sup> Helfried Valentinitz, Idria und Fragen der Umweltgestaltung. In: Herrmann Kellenbenz (H.g.), Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung, 14.-20. Jahrhundert. Berichte der 9. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1981 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 20) Wiesbaden 1982; in diesem Sammelband finden sich auch weitere Beiträge zu Österreich. Siehe außerdem Elisabeth Johann, Geschichte der Waldnutzung in Kärnten unter Einfluß der Berg- und Hammerwerke. Diss. rer. nat. Freiburg im Breisgau 1965, auch publiziert als Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 63. Klagenfurt 1968.

<sup>18</sup> Beiträge zur historischen Sozialkunde 22/4 (1990).

<sup>19</sup> Karl Brunner, Umwelt und mittelalterliche Geschichte. In: ebd. 118-123, hier 119.

<sup>20</sup> Vgl. Lehrer-Service Umwelterziehung 5 (1987) zum Themenschwerpunkt 'Umwelt hat Geschichte'.

<sup>21</sup> Vgl. den Beitrag von G. Jaritz, W. Schwarz und V. Winiwarter in diesem Heft.

werden, die beide für die aktuelle Umweltdiskussion unerlässlich sind und hinsichtlich welcher die Umweltgeschichte ihren Beitrag liefern könnte. Einerseits ist dies die Kontinuität des "Verlagerungssyndroms"<sup>22</sup>, der scheinbaren Problemlösung von Umweltbeeinträchtigungen durch örtliche Verlagerung – etwa indem belastende Produktionsanlagen vor die Stadt verlegt werden, indem man Unrat erst unterhalb einer Ansiedlung in den Fluß kippt, oder indem Chemikalien noch heute in der Nordsee 'entsorgt' werden. Andererseits wird im Zuge der historischen Betrachtung deutlich, daß das Wachstum eines Systems nicht unendlich ist und daß eine Gesellschaft, deren Wirtschaftssystem auf der Nutzung von nicht regenerierbaren Ressourcen beruht, nur ein Durchgangsstadium sein kann.

---

<sup>22</sup> Günter Bayerl, Materialien zur Geschichte des Umweltproblems. In: Technologie und Politik 16 (1980) 180–221, hier 205.

MEDIUM AEVUM  
QUOTIDIANUM

24

**KREMS 1991**

Herausgegeben von Gerhard Jaritz

Gedruckt mit Unterstützung der Kulturabteilung  
des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters. Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. – Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: KOPYTU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Gerhard Jaritz–Werner Schwarz–Verena Winiwarter: Umweltbewältigung. Historische Muster des Umgangs mit der Krise .....	7
Stefan Poser: Umwelt und Technik. Ein Plädoyer für Umwelt und Umweltgeschichte .....	20
Juhan Kahk: Cultural Contacts of Seventeenth Century Estonia as Reflected in Clerical and Historical Source Materials .....	28
Rezensionen:	
Wenzelsbibel (H. Schüppert) .....	43
Margit Irrniger: Der Sihlwald und sein Umland (W. Schwarz) .....	45
La lèpre dans les pays bas (R. Jütte) .....	47
Reinhold Reith (Hg.): Lexikon des alten Handwerks (K. Keller) ..	49
Zwischen Herren und Ackerleuten (W. Störmer) .....	19
Glanz und Elend der alten Klöster (H. Schüppert) .....	52
Berichte und Ankündigungen:	
Arbeitsorganisation und Entwicklung der Arbeitsethik aus historischer Sicht (Lidija Tichonovna Mil'skaja) .....	55

Vom DDR-Arbeitskreis zum Berliner Arbeitskreis für Alltagsgeschichte (Wolfgang Urban) .....	59
Ficino .....	62
“The Role of Woman in the Middle Ages: a Reassessment” (conference announcement) .....	62
The European Association for the History of Medicine and Health .....	63

## Vorwort

Der vorliegende Band von *Medium Aevum Quotidianum* ist seit längerem wieder ein offenes, keiner speziellen Thematik gewidmetes Heft. Dennoch zeigt sich ein gewisser Schwerpunkt auf der Problematik umweltgeschichtlicher Forschung, die jüngst auch in Österreich mehr Beachtung gefunden hat. Die beiden grundsätzlichen, methodisch orientierten Beiträge von Gerhard Jaritz, Werner Schwarz und Verena Winiwarter bzw. von Stefan Poser stehen im Zusammenhang mit der Veranstaltung eines Arbeitsgespräches an der Niederösterreichischen Landesakademie in Krems, das am 13. und 14. Dezember 1991 stattfand. Die Ergebnisse der Diskussion werden im Jahr 1992 in *Medium Aevum Quotidianum* veröffentlicht werden.

Die anderen Beiträge und Berichte vermitteln eine besondere internationale Streuung und zeigen den inzwischen weiten Einzugsbereich unserer Gesellschaft. Wie bereits angekündigt, wird der aufstrebenden estnischen Forschung im Rahmen einer Geschichte von Alltag und materieller Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, die bereits in diesem Heft durch einen Beitrag von Juhan Kahk (Tallinn) vertreten ist, voraussichtlich im Jahre 1992 ein eigener Band gewidmet werden.

Die Planung für die weiteren nächsten Nummern ist bereits weit fortgeschritten. Wir freuen uns mitteilen zu können, daß anfangs 1992 Sonderband II zum Erscheinen kommen wird, welcher die Referate einer im Frühjahr 1991 in Finnland veranstalteten internationalen Tagung zum Thema "*Crudelitas* in Antike und Mittelalter" enthalten wird. Diese Publikation ist als Gemeinschaftsproduktion mit dem Historischen Institut der Universität Turku geplant. Ein umfangreicheres Heft wird die Arbeit eines ungarischen Kollegen, Sándor Petényi, zur Veröffentlichung bringen, welche sich mit "Games and Play in Medieval Hungary" auseinandersetzt. Die bereits seit längerem angekündigte Auswahlbibliographie zum mittelalterlichen Kleidungswesen befindet sich weiterhin in Vorbereitung. Gleiches gilt für den ebenfalls bereits avisierten Band zur computergestützten Analyse mittelalterlicher Bildquellen.

Im Jahr 1992 fungiert *Medium Aevum Quotidianum* zusammen mit dem Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften neuerlich als Veranstalter eines internationalen Kongresses, welcher sich mit der Thematik "Kommunikation zwischen Orient und Okzident. Alltag und Sachkultur" (Krems, 6. bis 9. Oktober 1992) beschäftigen wird. Unsere Mitglieder werden anfangs 1992 ein entsprechendes Vorprogramm erhalten. Wie gewohnt, wird aus Anlaß der Veranstaltung auch ein Heft unserer Reihe erscheinen, das die Kurzfassungen der gehaltenen Referate enthält.

Gerhard Jaritz